

Sexualpädagogik in der Heimerziehung? »Ja gerne, aber ich entscheide selbst!«

Einblicke in die Sicht von Jugendlichen



70

#65063205

Sexualität gehört in der stationären Erziehungshilfe zum Alltag, und die Notwendigkeit einer sexualpädagogischen Begleitung derselben ist unbestritten. Dies hat zuletzt die Debatte um sexualisierte Gewalt in Institutionen gezeigt. Doch wie soll Sexualpädagogik in der stationären Erziehungshilfe gestaltet werden? Der vorliegende Beitrag fragt nach der Meinung der Jugendlichen zu Sexualpädagogik in der Heimerziehung und legt Ausschnitte ihrer Wünsche dazu vor.

VON DOMINIK MANTEY

Einleitung

Die Praxis der Sexualpädagogik – auch Sexualerziehung genannt – meint die kontinuierliche und intendierte pädagogische Begleitung der psychosexuellen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen (Sielert 2005, S. 15). Diese kann in der stationären Erziehungshilfe in Form von didaktisch aufgearbeiteten Gruppenangeboten, wie z.B. als Mädchenabend, realisiert werden oder in alltagsnahen Gesprächen zu Sexualität stattfinden. Zudem werden seit der aktuellen Debatte um sexualisierte Gewalt (u.a. Andresen/Heitmeyer 2012a; Thole et al. 2012) verstärkt institutionelle Strukturen, wie z.B. Regeln der Kommunikation oder Normen des institutionellen Handelns in unterschiedlichen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit, als sexualpädagogisch relevant erachtet. Die möglichen inhaltlichen Themen von Sexualpädagogik in Wohngruppen der Heimerziehung sind so vielfältig wie die Interessen, Bedürfnisse und altersbedingten Entwicklungsherausforderungen der Kinder und Jugendlichen. In der Praxis sind die Themen jedoch stark von der individuellen sexualpädagogischen Gestaltung durch die

Erzieher/innen (s.u.) und von den Fragen, Anliegen und Entwicklungsherausforderungen der Kinder und Jugendlichen abhängig.

Die möglichen inhaltlichen Themen von Sexualpädagogik in Wohngruppen der Heimerziehung sind so vielfältig wie die Interessen, Bedürfnisse und altersbedingten Entwicklungsherausforderungen der Kinder und Jugendlichen.

In der erziehungswissenschaftlichen Disziplin gilt Sexualpädagogik als bislang wenig beachtetes Feld (Sielert 2014, S. 39). Dementsprechend liegen nur wenige empirische Daten zur Praxis der Sexualpädagogik, und insbesondere zur Praxis der Sexualpädagogik in der Heimerziehung, vor. Ein verstärktes Interesse für Sexualpädagogik im Kontext von Heimeinrichtungen entstand erst im Rahmen des oben genannten Diskurses um sexualisierte Gewalt. Sexualpädagogik gilt hierin als ein Element einer präventiven Sexualkultur (u.a. Andresen/Heitmeyer 2012b, S. 13 f.; Sielert 2013; Helming/Mayer 2012, S. 62).

Die sexualpädagogischen Fachdebatten lassen unter der Perspektive der Prävention und Verhinderung von sexualisierter Gewalt auf zwei blinde Flecken schließen: Zum einen ist anzunehmen, dass aus der Perspektive des Gewaltdiskurses ausschließlich Bereiche des »Zuviel« an Sexualität, also grenzverletzende Sexualität, betrachtet wird und ein »Zuwenig« an Sexualität andernorts unbeachtet bleibt (Weller 2014, S. 108). Die Fragen, wie Jugendliche in ihrer psychosexuellen Entwicklung begleitet werden, wo sie Erfahrungsräume für Sexualität finden und wie sie in Krisen der Adoleszenz unterstützt werden können, bleiben unbearbeitet. Zum anderen bleiben Kinder und Jugendliche insofern ungefragt, als sie als zu schützende Objekte thematisiert und beforscht werden, aber nicht als Akteur/innen zu Wort kommen, die ihre Sexualität in institutionellen Kontexten wie z.B. der stationären Erziehungshilfe aktiv gestalten und diesbezüglich Erfahrungen und Wünsche an Einrichtungen haben.

Die im Folgenden ausschnittsweise dargestellten Ergebnisse aus meiner Promotionsforschung an der Universität Mainz zur »Sexualpädagogik und sexualpädagogischen Beratung in der stationären Erziehungshilfe« greift diese beiden Einschränkungen auf. Gefragt wurden Jugendliche im Alter von 12 bis 17 Jahren aus Wohngruppen der stationären Erziehungshilfe nach ihren Erfahrungen mit und ihren Wünschen zu sexualpädagogischer Begleitung und Unterstützung im Rahmen der Heimerziehung. Mittels erzählgenerierender Interviews wurden 13 Mädchen und 10 Jungen aus acht verschiedenen Wohngruppen von einer gleichgeschlechtlichen Person befragt. Es entstanden Interviews zwischen 30 und 90 Minuten Länge, die vollständig transkribiert und gemäß der Grounded Theory (Strauss/Corbin 1996) qualitativ ausgewertet wurden.

Jugendliche aus Wohngruppen der stationären Erziehungshilfe wurden nach ihren Erfahrungen mit und ihren Wünschen zu sexualpädagogischer Begleitung und Unterstützung im Rahmen der Heimerziehung gefragt.

Im Folgenden werden zunächst kurz allgemeine Erkenntnisse zum Thema Sexualität und sexualpädagogische Begleitung in der Heimerziehung dargestellt und im Anschluss wird exemplarisch das aus der Sicht der Jugendlichen bedeutsame Thema der Selbstbestimmung näher beleuchtet.

Sexualität in der stationären Erziehungshilfe – die Sicht der Jugendlichen

Ein erster Befund der Auswertung besteht darin, dass alle befragten Jugendlichen auf eine offene Erzählauforderung hin Situationen des Heimalltags erzählten, die sie mit Sexualität und Pubertät verbinden. Dies zeigt, dass Sexualität unter Jugendlichen in Heimen stattfindet, dass das Thema Sexualität von den Jugendlichen wahrgenommen wird und es für sie von Bedeutung ist. Darüber hinaus wird in den Interviews deutlich, dass in allen Wohngruppen der stationären Erziehungshilfe Interaktionen zu Sexualität stattfinden. Fast alle Jugendlichen erzählten von Gesprächen zum Thema Sexualität, einige berichteten von Gruppenangeboten und alle konnten Regeln im Kontext von Sexualität benennen. Dies zeigt, dass sich die Heimerziehung dem Thema nicht entziehen kann: Sexualerziehung findet statt. Im Folgenden wird jedoch deutlich werden, dass sich die Qualität und die Formen der Interaktion aus Sicht der Jugendlichen sehr

Es wird deutlich, dass sich die Heimerziehung dem Thema nicht entziehen kann: Sexualerziehung findet statt.

stark unterscheiden. Ein weiteres Ergebnis ist die Vielseitigkeit des Themas in der Wahrnehmung der Kinder und Jugendlichen in Heimen. Mehr als 60 inhaltliche Themen aus über 100 sexualpädagogischen Interaktionen wurden angesprochen. Unterscheiden lassen sich Erzählungen von Situationen einer akuten Krise – wie z.B. dem Erlebnis von als schlimm empfundenem Liebeskummer – und Erzählungen von weniger krisenhaften Situationen, die den Entwicklungsaufgaben der Pubertät zuzurechnen sind, wie z.B. die Auseinandersetzung mit Verhütungsmitteln. In vielen erzählten Situationen befinden sich die Jugendlichen in Entwicklungsprozessen und ein grundlegendes Thema ist die (Wieder-)Herstellung oder Erweiterung von Handlungsfähigkeit, die mitunter über den Einbezug von Erzieher/innen als Ansprechpartner/innen gelingt.

Ein zentrales Ergebnis der Auswertung ist die Art, wie Jugendliche auf sich und die Sexualerziehung in ihren Wohngruppen blicken. Sie sehen sich nicht als Adressat/innen und damit als Objekte von sexualpädagogischen Angeboten, sondern als bewusste und kritische Nutzer/innen, die in Situationen der Krise oder im Kontext von Entwicklungsaufgaben eine Vielzahl an Krite-

rien abwägen bevor sie Angebote der Sexualpädagogik in Form von Gesprächen oder Gruppenangeboten nutzen oder Erzieher/innen gegenüber selbst initiativ werden. Dieses Verständnis eines multifaktoriellen Abwägungsprozesses aufseiten der Jugendlichen ist während der Auswertung der Daten zu einer zentralen Kategorie geworden. Um einen Einblick in die Vielfalt der Faktoren und Kriterien der Jugendlichen zu geben, sollen im Folgenden zunächst vier der von den Jugendlichen als besonders wichtig bewerteten Voraussetzungen/Kriterien der Beurteilung kurz aufgezeigt werden: das Geschlecht der Erzieher/innen, Angebote und Signale des Interesses durch Erzieher/innen, die Beziehungsqualität sowie der Bedarf und Handlungsdruck aufseiten der Jugendlichen. Diese vier Voraussetzungen wurden von vielen Jugendlichen explizit als unabdingbare Kriterien für eine Nutzung von sexualpädagogischen Angeboten dargestellt. Nur in besonderen Situationen berichteten die Jugendlichen von diesbezüglichen Ausnahmen, d.h. von Situationen in denen sexualpädagogische Gespräche oder andere Angebote wahrgenommen wurden, obwohl die Kriterien nicht erfüllt wurden. Eine solche Situation ist z.B. dann gegeben, wenn eine situative Begebenheit, wie bspw. der Handlungsdruck, besonders ausgeprägt ist.

Eine erste Voraussetzung für die Entscheidung zugunsten einer sexualpädagogischen Interaktion, bspw. in Form eines Gesprächs, ist das Geschlecht des pädagogischen Gegenübers. Fast alle interviewten Jugendlichen berichteten über den Wunsch oder die Praxis ausschließ-

Eine erste Voraussetzung für die Entscheidung zugunsten einer sexualpädagogischen Interaktion ist das Geschlecht des pädagogischen Gegenübers.

lich mit Betreuer/innen des gleichen Geschlechts über Themen der Sexualität zu sprechen. Auf die Frage der Interviewerin nach Ansprechpartner/innen in ihrer Gruppe antwortete Lili bspw. wie folgt:

»Also ich finde, mit manchen kann man sehr gut reden, also am besten ist wirklich mit den Frauen, aber mit Männern rede ich jetzt halt auch nicht wirklich gerne. Also, ich rede nur mit manchen Frauen gerne.« (Lili, 14 Jahre, Interview 2013)

Es wird deutlich, dass Lili zwischen einzelnen weiblichen Betreuerinnen aufgrund weiterer von ihr hier nicht genannter Kriterien abwägt, während sie männliche Betreuer als Gesprächspartner aufgrund des Geschlechts

ausschließt. Eine Voraussetzung für die Nutzung von sexualpädagogischen Gesprächen ist dementsprechend das passende Geschlecht des Gegenübers. Als Begründung für diese Voraussetzung sind in den Äußerungen der Jugendlichen insbesondere zwei Konstruktionen zu finden. Zum einen werden den Geschlechtern differierende Attribute, Kompetenzen und Erfahrungen zugeschrieben und zum zweiten wird durch das gleiche Geschlecht eine Nähe zur eigenen Person wahrgenommen. Diese im Geschlecht wahrgenommene Nähe ist sehr eng mit dem folgenden Kriterium der Beziehungsqualität verbunden.

Die Beziehungsqualität hat sich im Auswertungsprozess der Interviews als zentral und zugleich am komplexesten herausgestellt. Sie setzt sich wiederum aus mehreren Kriterien zusammen, die in einem komplexen Verhältnis mit weiteren Kategorien verbunden sind. Relevante Aspekte der Beziehungsqualität sind u.a. die Dauer der Beziehung, Vertrauen, Nähe, Sympathie, Respekt, die Wahrnehmung von persönlichem Interesse sowie Verständnis. So berichteten die Jugendlichen davon, dass es wichtig sei, ihre Erzieher/innen über einen gewissen Zeitraum zu kennen, damit sich Vertrauen entwickeln könne. Des Weiteren sei es für ein Gespräch oder andere sexualpädagogische Interaktionen im Kontext von Sexualität wichtig, dass sie sich ihren Erzieher/innen nah fühlten und dass sie die Beziehung als respektvoll und verständnisvoll erlebten. Das folgende Zitat verdeutlicht exemplarisch den Aspekt des Vertrauens als Teil der Beziehungsqualität:

»Ja, und die anderen sind auch ganz nett, aber zu meiner Bezugsbetreuerin habe ich halt eher ein Vertrauen aufgebaut, wo ich halt auch denke, mit der kann ich besser darüber reden. Und da habe ich halt auch so ein sicheres Gefühl, wenn ich darüber rede. Und bei den anderen frage ich mich: Soll ich das jetzt ansprechen oder nicht?« (Manuela, 14 Jahre, Interview 2013)

Manuela beschreibt ihre Bezugsbetreuerin als bessere Ansprechpartnerin für Fragen im Bereich der Sexualität, weil sie zu ihr das meiste Vertrauen aufgebaut habe.

Manuela beschreibt ihre Bezugsbetreuerin als im Verhältnis bessere Ansprechpartnerin für Fragen im Bereich der Sexualität, weil sie zu ihr im Vergleich zu den anderen das meiste Vertrauen aufgebaut habe. Bei ihr habe sie ein sicheres Gefühl, welches für Manuela wichtig für Gespräche zu Sexualität ist. Die anderen Betreuerinnen schließt sie als Ansprechpartnerinnen nicht aus, aber sie

verdeutlicht, dass sie bei diesen im Sinne einer selektiven Offenheit abwägen müsse, ob sie ein Thema anspreche oder nicht.

Ein weiteres Kriterium sind Angebote und Signale des Interesses am Thema vonseiten der Erzieher/innen. Jugendliche berichteten diesbezüglich einerseits von Erzieher/innen, die in Form von Fragen und Gesprächsangeboten zum Thema Sexualität explizit und wiederholt Interesse demonstrieren und es den Jugendlichen auf diese Weise ermöglichen schambesetzte und tabuisierte Themen anzusprechen. Auf der anderen Seite erzählten sie von Erzieher/innen, die sie als wenig interessiert und offen in Bezug auf das Thema Sexualität wahrnehmen und die eine Kommunikation dementsprechend schwierig machten. Im folgenden Zitat antwortete Orelie auf die Frage, wie ihre Erzieherin es ihr ermöglicht, mit ihr über Sexualität zu sprechen und verdeutlichte, dass für sie einerseits die offenen Gesprächsangebote der Erzieherin in Bezug auf Sexualität und andererseits das initiativ Zugehen auf sie wichtig sind.

»Also sie hat auch so eine Ausstrahlung. Sie gibt sich halt Mühe, es jedem recht zu machen und dass jeder was davon hat und dass jeder Spaß hat. Deswegen gibt sie auch einem so die Ausstrahlung, so das Gefühl. Also sie sagt auch immer, man kann offen mit ihr über alles reden, sie ist offen für Neues. Deswegen weiß man auch, man kann zu ihr kommen. Sie spricht auch einen selbst darauf an. Das ist schon gut.« (Orelie, 15 Jahre)

Ein weiteres Kriterium, welches die Jugendlichen in ihrer Entscheidung abwägen, ist ihr eigener Bedarf über ein Thema der Sexualität zu reden oder Informationen zu erhalten. Der Bedarf der Jugendlichen variiert in den Erzählungen zwischen Situationen, in denen sie keinen persönlichen Bedarf sehen, z.B. wenn Jugendliche Themen der Sexualität ausschließlich mit ihren Peers besprechen möchten, und Situationen, in denen sie einen großen Bedarf, bspw. aufgrund eines intensiven Leidens-

Jugendliche lehnen Gespräche zu Sexualität überwiegend ab, wenn kein Interesse oder Bedarf vorliegt.

drucks, haben. In einer solchen Situation intensiven Bedarfs kann dieses Kriterium eine Reihe anderer Kriterien weniger bedeutsam werden lassen. Auf der anderen Seite lehnen Jugendliche Gespräche zu Sexualität überwiegend ab, wenn kein Interesse oder Bedarf vorliegt. Kommt es trotz fehlenden Interesses etwa durch Zwang

zu Gesprächen oder anderen Interaktionen im Kontext von Sexualität, nehmen sie die Interaktion entweder als »sinn- und folgenlos« oder als Grenzüberschreitung vonseiten der Erziehenden wahr. In den Situationen, die als Grenzüberschreitung wahrgenommen werden, beschreiben die Jugendlichen eine Reihe von negativen Emotionen als Folge der Interaktion. Als Grenzüberschreitung wahrgenommene Situationen, die gegen den Willen der Jugendlichen stattfinden, sind auch im Kriterium der Selbstbestimmung gefasst, welches exemplarisch als ein wichtiges Kriterium näher ausgeführt werden soll.

Selbstbestimmung in der Heimerziehung als ein zentrales Thema der Jugendlichen

Im Kontext von Sexualität und Sexualpädagogik konnten drei zentrale Bereiche herausgearbeitet werden, in denen Selbstbestimmung für Jugendliche relevant ist. Zum einen ist dies der Bereich der »gelebten Sexualität«. Jugendliche berichteten hierbei über Situationen im Heimalltag, in denen sie über ihre Sexualität selbst entscheiden können oder aber fremdbestimmt werden. Dies betrifft z.B. die Entscheidung, welche Kleidung erlaubt ist, wer zu Besuch kommen darf, ob Türen abgeschlossen werden dürfen, welche Verhütungsmittel (nicht) angewendet werden dürfen/müssen oder ob und mit wem Sexualität und Geschlechtsverkehr vollzogen werden darf.

Der zweite Bereich, der im Kontext von Aspekten der Selbstbestimmung genannt wird, sind sexualpädagogische Interaktionen. Bei diesem Bereich geht es um die Steuerung der sexualpädagogischen Prozesse. Beispiele sind die Initiation oder das Beenden von Gesprächen, die Wahl von Themen in Gesprächen, die Wahl des Ortes, die Wahl der Teilnehmer/innen oder der Respekt vonseiten der Erzieher/innen gegenüber dem Wunsch, nicht zu sprechen.

Der dritte Bereich, in dem Selbstbestimmung thematisiert wurde, ist die informationelle Selbstbestimmung. Beispiele sind Aspekte der Weitergabe von Informationen an Eltern, an das Jugendamt, an andere Betreuer/innen, an andere Jugendliche oder eine Niederschrift in Akten.

Die Themen der Selbstbestimmung sind eng mit anderen Kategorien und Kriterien der Jugendlichen, wie z.B. dem Aspekt der »Grenzwahrung« verwoben. Eine fokussierte Betrachtung von Selbstbestimmung ist insofern ertragreich, als sich in den Daten ein enger Zusammenhang zwischen dem Grad der Realisierung von Selbstbestimmung und der Inanspruchnahme von sexualerzieherischen Angeboten durch Jugendliche zeigt. Auf

der einen Seite finden sich Jugendliche, die von starker Fremdbestimmung u.a. in Form von Verboten und Kontrollen berichten und gleichzeitig ihre Reaktionen der Nichtnutzung von sexualpädagogischen Angeboten und der Geheimhaltung von Sexualität beschreiben. Auf der anderen Seite gibt es Jugendliche, die von großer Selbstbestimmung und gleichzeitig von einer intensiven sexualpädagogischen Begleitung durch ihre Betreuer/innen berichten. In der Mitte dieses Kontinuums ist die Mehrzahl der Jugendlichen zu verorten, die von eingeschränkter Selbstbestimmung und gleichzeitig von einer selektiven Nutzung sexualpädagogischer Angebote erzählen. Diese drei Umgangsweisen mit Sexualität in der Heimerziehung sollen im Folgenden anhand von Interviewausschnitten veranschaulicht werden.

Verbote, Kontrolle und Geheimhaltung

Fast alle Jugendlichen erzählten von Aspekten ihrer Sexualität und sexualpädagogischer Begleitung, über die sie nicht selbst entscheiden können. Sie berichteten über Regeln in den Wohngruppen, die ihre Sexualität normieren, über Gespräche, die sie nicht steuern können und über die unautorisierte Weitergabe von Informationen

Fast alle Jugendlichen erzählten von Aspekten ihrer Sexualität und sexualpädagogischer Begleitung, über die sie nicht selbst entscheiden können.

zu ihrer Sexualität. Als Folge beschreiben sie Prozesse abnehmenden Vertrauens, weniger nahe Unterstützungsprozesse, die räumliche Auslagerung von Sexualität aus den Gruppen, Situationen der Grenzverletzung, Scham, Wut und als sekundäre Folge die Einschränkung von Handlungsfähigkeit. Das folgende Beispiel verdeutlicht exemplarisch die Geheimhaltung von Sexualität als Folge von Disziplinierung und Normierung. Orelie lebt(e) in zwei unterschiedlichen Wohngruppen und beschreibt zunächst ihre erste Wohngruppe und den dortigen Umgang mit Sexualität und Sexualpädagogik. Diesen erlebte sie als sehr restriktiv und tabuisiert.

Orelie: »Ich war ja sieben, als ich dahin [in die stationäre Wohngruppe] kam, und ich wurde ja auch immer älter. Und ich meine, auf der Klassenfahrt hat meine Betreuerin kontrolliert, ob ich alle Klamotten und so dabei habe, in der fünften Klasse, und dann hat sie meinen ersten Rasierer entdeckt. Auch großen Aufstand gemacht. Sie meinte, ich bin viel zu jung, und da ist ja noch gar nichts.



Das habe ich halt anders gesehen. Mir war das peinlich. Ich habe es halt trotzdem gemacht, weil ich habe sie mir gekauft und habe sie versteckt.«

Interviewerin: »Was hättest du dir gewünscht, was sie sagt?«

Orelie: »Also, zuerst hätte ich mir mal gewünscht, dass sie das in meinem Zimmer gemacht hätte. Sie hat es nämlich im Wohnzimmer auf dem großen Esstisch alles schön ausgebreitet. Vielleicht hätte sie mich da statt rumzumotzen darauf ansprechen sollen und fragen. Vielleicht hätte man sich im Allgemeinen mit mir mehr unterhalten sollen, statt immer nur verbieten und Strafen geben und so.«

Das Beispiel zeigt, wie es durch ein Verbot vonseiten der Betreuerin der Wohngruppe zu einer qualitativen Veränderung in der Begleitung von Orelie kommt. Auf eine individuelle Vorstellung des Mädchens von gelebter Sexualität – in diesem Fall der Körperpflege bzw. des Körperstylings – folgt verbunden mit einer Beschämung

in einer grenzüberschreitenden Interaktion ein normierendes Verbot. Als Folge reagiert Orelie mit Geheimhaltung. Anhand ihres formulierten Wunsches nach mehr Gesprächen und weniger Verboten und anhand weiterer Interviewausschnitte lässt sich erkennen, dass auf Aspekte der Sexualität generell mit Normen, Verboten und

Orelie erzählt von Verboten von spezieller Kleidung und der Zeitschrift »Bravo« sowie von weiteren Reaktionen der Geheimhaltung.

Kontrollen im Kontext der Wohngruppe reagiert wird. In der Folge erzählt Orelie von Verboten von spezieller Kleidung und der Zeitschrift »Bravo« sowie von weiteren Reaktionen der Geheimhaltung. Eine Auseinandersetzung mit ihren individuellen Wünschen oder gar Verständnis für ihre Wünsche sind aus ihrer Sicht nicht wahrnehmbar. Auf die Frage, ob sie die Betreuer/innen auch von sich aus angesprochen hat und Gespräche stattfanden, antwortete sie:

»Also nicht von mir aus, sondern, wenn sie irgendwas gemerkt haben und mich darauf angesprochen haben, habe ich kurz und knapp geantwortet. Das, was sie wissen wollten halt, aber ich bin jetzt nicht auf sie zugegangen

und habe gesagt: »Hier, ich habe ein Problem, kann ich mal reden.« Das war nicht so die Basis zwischen denen.« (Orelie, 15 Jahre, Interview 2013)

An diesem Beispiel lässt sich nachvollziehen, dass Verbote und starre, nicht individuell verhandelte Normen sowie damit zusammenhängende Kontrollen zu Geheimhaltung, zu einem Abbruch der Kommunikation und damit zu einem Ende der sexualpädagogischen Begleitung durch die Heimerziehenden führen können.

Zwischen Fremd- und Selbstbestimmung

In den folgenden Interviewbeispielen zeigen sich partielle Beschränkungen der Selbstbestimmung im Heimkontext, die in der Folge zu partiellen Einschränkungen der sexualpädagogischen Begleitung durch die Erziehenden führen. Auf die Frage, ob man mit den Betreuer/innen der eigenen Gruppe reden könne, antwortete Ista u.a. wie folgt:

»Nein, die sagen auch schon, mit ihnen kann man reden, aber man merkt das auch. Z.B., wenn es jemandem schlecht geht, kommen die auch zu jemandem zu und fragen irgendwas. Aber wenn man da was sagt, was denen nicht so gefällt oder was man gemacht hat, werden wieder dazu für ihn selber wieder ein paar Regeln aufgestellt,



dass halt so eingegrenzt wird, was er macht. Und deswegen, manchmal sollte man es nicht tun.» (Ista, 15 Jahre, Interview 2013)

Ista beschreibt zunächst positive Aspekte der sexualpädagogischen Begleitung durch seine Betreuer/innen. Er berichtet von Gesprächsangeboten und von aus seiner Sicht positiv zu bewertenden Reaktionen auf Zeichen emotionaler Probleme. Es wird deutlich, dass er es vor diesem Hintergrund grundsätzlich in Betracht zieht, mit den Betreuer/innen über Themen der Sexualität zu sprechen. In der Folge berichtet er jedoch von einer vorsichtigen Haltung den Angeboten gegenüber, da er die Gefahr sieht, dass es aufgrund von Gesprächen zu einer Einschränkung seiner Selbstbestimmung kommen kann. Er würde dementsprechend nur Aspekte besprechen, die nicht von den Normen und Verboten der Betreuer/innen betroffen sind. Auch eine andere Jugendliche, Gini, beschreibt das Verhältnis von Selbstbestimmung und Normierung in der sexualpädagogischen Begleitung:

»(...) weiß ich oder wissen wir, dass wir immer zu den Betreuern kommen können, dass die auch Schweigepflicht haben. Klar ist der Hintergedanke: Kriegt es dann das Jugendamt wieder mit. Haben die die Pflicht, das und das jetzt weiterzugeben oder nicht. Also da bin ich schon sehr, sehr vorsichtig. Die ziehen auch Medikamente ein, die Pille ziehen sie ein. Ich bin halt jemand, ich kann so was nicht leiden, weil ich fühle mich dann dumm. Als könnte ich es nicht alleine. Das meine ich halt mit: Das ist nicht immer alles so toll. Aber trotzdem findet man hier auch Ruhe, eine gewisse Geborgenheit. Hier wird man auch mal in den Arm genommen, wenn es gar nicht mehr geht. Das ist halt fifty-fifty, würde ich sagen.« (Gini, 14 Jahre, Interview 2013)

Gini berichtet von der fehlenden Möglichkeit, über wirklich alles mit den Betreuenden sprechen zu können, da die Betreuer/innen dem Jugendamt verpflichtet seien.

Gini verdeutlicht ebenfalls einerseits ihre Wahrnehmung der Betreuer/innen im Heimalltag als Ansprechpartner/innen, die bei Bedarf Geborgenheit und Trost spenden. Andererseits berichtet sie von der fehlenden Möglichkeit, über wirklich alles mit den Betreuenden sprechen zu können, da die Betreuer/innen dem Jugendamt verpflichtet seien, sowie von Kontrollaktivitäten in Bezug auf die Verhütungsmittelinnahme, die sie in ihrer Selbststän-

digkeit verletzt. Als Folge beschreibt sie ihre eigene Reaktion als »vorsichtig«. Vor dem Risiko eines die eigene Sexualität normierenden Eingriffs wägt sie sehr genau ab, worüber sie mit den Erzieher/innen spricht.

Selbstbestimmung in der sexualpädagogischen Interaktion

In den Erzählungen der Jugendlichen finden sich zahlreiche Beispiele realisierter Selbstbestimmung, in deren Kontext auch eine Vielzahl an positiv wahrgenommenen Wirkungen der realisierten Selbstbestimmung beschrieben wird. So berichteten die Jugendlichen von entstehendem Vertrauen, von sich entwickelndem Respekt, von einer Abnahme der Schamhaftigkeit des Themas, von sich öffnender Kommunikation sowie von zunehmender Handlungsfähigkeit. Als Beispiel verdeutlicht der folgende Abschnitt positiv wahrgenommene Prozesse der Selbstbestimmung im Kontext der Steuerung sexualpädagogischer Gespräche. Orelie berichtet aus ihrer aktuellen Gruppe, in welcher sie Gesprächsangebote einer Betreuerin bewusst und gerne nutzt. Auf die Frage, wie die Betreuerin für sie zur Ansprechpartnerin wurde, antwortet sie:

»Nicht irgendwie eingeengt, sondern einem Jugendlichen die Chance geben, dass der Jugendliche weiß, er ist immer willkommen für ein Gespräch, und er kann immer kommen. Und wenn man sieht z.B., jemandem geht es nicht so gut, kurz zu fragen, und wenn der Jugendliche dann sofort abblockt, dann nicht weiter nachbohren. Das finde ich nicht so gut. (...) Damit der Jugendliche wenigstens weiß, er kann kommen, wenn was ist. Auch wenn er im Moment keine Lust hat. Dass er vielleicht einen Tag später irgendwann kommt.« (Orelie, 15 Jahre, Interview 2013)

Orelie beschreibt, wie die Betreuerin Selbstbestimmung in der sexualpädagogischen Interaktion durch die Unterbreitung von Angeboten und Respekt gegenüber der Entscheidung des Mädchens herstellen kann. Es wird deut-

Orelie stellt in den Vordergrund, dass es den jeweiligen Jugendlichen überlassen sein sollte, zu entscheiden, ob, wann und wie ein Gespräch stattfindet.

lich, dass Orelie die Gesprächsangebote als solche schätzt. Doch stellt sie in den Vordergrund, dass es den jeweiligen Jugendlichen überlassen sein sollte, zu entscheiden, ob,

wann und wie ein Gespräch stattfindet. Durch die Angebote entsteht für Orelie eine neue Handlungsoption und somit Handlungsfähigkeit in Krisensituationen.

Fazit

In den Erzählungen von Jugendlichen wird deutlich, dass viele Facetten von Sexualität und sexualpädagogischer Begleitung in stationären Wohngruppen stattfinden. Es wird auch deutlich, dass Jugendliche sich eine sexualpädagogische Begleitung wünschen, allerdings nicht als festgelegtes Programm und Pflicht, sondern in der Form von Angeboten, die ihrem Wunsch nach Selbstbestimmung entsprechen. Vor dem Hintergrund der ihnen gemachten Angebote wägen Jugendliche eine Reihe von Kriterien in Bezug auf die Nutzung von Gruppen- und Gesprächsangebote als kritische Nutzer/innen ab. Wichtige Aspekte sind u.a. das Geschlecht der Erzieher/innen, Angebote und Signale des Interesses durch die Erzieher/innen, die Beziehungsqualität und der Bedarf/ Handlungsdruck aufseiten der Jugendlichen. Ein weiterer wichtiger Aspekt der Abwägung, der eine Nutzung wahr-

Erzieher/innen im Kontext der Heimerziehung täten gut daran, hinsichtlich des Umgang mit Sexualität den Wunsch nach Selbstbestimmung vonseiten der Jugendlichen ernst zu nehmen.

scheinlicher oder unwahrscheinlicher macht, ist der Grad der Realisierung von Selbstbestimmung. Diese ist für die Jugendlichen in drei Bereichen von Bedeutung: Sie wünschen sich, über ihre gelebte Sexualität selbst zu entscheiden, sie wünschen sich, den Verlauf und die Rahmung von sexualpädagogischen Interaktionen zu steuern, und sie wünschen sich, selbst zu entscheiden, welche intimen Informationen weitergegeben werden.

Je mehr Selbstbestimmung in diesen drei Bereichen realisiert wird, desto eher entsteht eine als unterstützend und positiv wahrgenommene sexualpädagogische Begleitung im Setting der Heimerziehung. Je stärker Jugendliche kontrolliert werden, je mehr Verbote und Normen angewendet werden, desto weniger fühlen sie sich adäquat sexualpädagogisch begleitet, da sie die hierdurch tabuisierten Aspekte verheimlichen und/oder auslagern müssen.

Erzieher/innen im Kontext der Heimerziehung täten also gut daran, hinsichtlich des Umgang mit Sexualität den Wunsch nach Selbstbestimmung vonseiten der Ju-

gendlichen ernst zu nehmen, was sodann eine sexualpädagogische Begleitung ihrerseits erst möglich macht. Gleichzeitig ist unabhängig von der Perspektive der Jugendlichen unbestritten, dass das Setzen von Regeln sowie Normen und auch deren Kontrolle zu den Aufgaben von (Heim-)Erziehung gehören. Dies macht deutlich, dass sich Erzieher/innen in einem Spannungsfeld bewegen, und es verweist auf die Notwendigkeit, in der Praxis die folgenden Themengebiete im Kontext von Selbstbestimmung reflexiv zu bearbeiten, um Sexualpädagogik bewusst gestalten zu können:

1. Zunächst wäre konzeptionell und im Einzelfall zu klären, welche *Rolle die Erzieher/innen* in einer stationären Wohngruppe generell und in Bezug zu einzelnen Jugendlichen einnehmen wollen und können. Soll eine nahe sexualpädagogische Begleitung ermöglicht werden, oder stehen normierende Erziehungsaspekte im Vordergrund?
2. In diesem Kontext ist eine *Reflexion der institutionenspezifischen und persönlichen Werte* hilfreich, um die Ziele der Sexualpädagogik einer Institution allgemein und im Einzelfall eines/einer Jugendlichen benennen zu können.
3. In der Folge kann geklärt werden, *welche Regeln, Verbote und Normen notwendig und zielführend sind* und wie die Normen im Verhältnis zu den Interessen und Werten der Jugendlichen positioniert sind. Beispielsweise wäre abzuwägen, ob eine Einschränkung der gelebten Sexualität in der Einrichtung dem Schutz des/der Jugendlichen dient oder ob eher Nachteile entstehen, weil die Sexualität dadurch in möglicherweise ungeschütztere Räume ausgelagert wird.
4. Des Weiteren wäre es ebenfalls vor dem Hintergrund der jeweiligen Ziele und auf der Grundlage von Wertentscheidungen notwendig, eine *Regelung zu finden, wie im Einzelfall mit intimen Informationen umgegangen wird*. In diesem Kontext geht es um die Wahrung der Intimitätsgrenzen der Jugendlichen, um die Herstellung von Transparenz bezüglich der Informationsweitergabe und um den Umgang mit normierenden Forderungen vonseiten anderer Akteur/innen, bspw. des Jugendamts oder der Eltern.

Literatur

- Andresen, S./Heitmeyer, W. (Hrsg.) (2012): Zerstörerische Vorgänge. Missachtung und sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Institutionen. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Andresen, S./Heitmeyer, W. (2012): Zerstörerische Vorgänge: Missachtung und sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Institutionen – eine Einleitung. In: Andresen, S./Heitmeyer, W. (Hrsg.)

Zur Person



Dominik Mantey, Dipl.-Soz.päd., ist seit April 2014 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für »Sexualpädagogik mit dem Schwerpunkt Gewaltprävention« der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.
E-Mail: mantey@paedagogik.uni-kiel.de

- (2012): Zerstörerische Vorgänge: Missachtung und sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Institutionen. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 11–19.
- Helming, E./Mayer, M. (2012): »Also über eine gute Sexualität zu reden, aber auch über Risiken, das ist auch eine ganz große Herausforderung« – Einige ausgewählte Aspekte zum Umgang mit Sexualität und sexueller Gewalt in institutionellen Kontexten, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten. In: Andresen, S./Heitmeyer, W. (Hrsg.) (2012): Zerstörerische Vorgänge. Missachtung und sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Institutionen. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 49–64.
- Sielert, U. (2005): Einführung in die Sexualpädagogik. Weinheim und Basel: Beltz.
- Sielert, U. (2013): Sexualkulturbildung als systemische Prävention. In: Schmidt, R.-B./Sielert, U. (Hrsg.) (2013): Handbuch Sozialpädagogik und sexuelle Bildung. 2., erw. und überarb. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 547–562.
- Sielert, U. (2014): Sexualerziehung, sexuelle Bildung und Entwicklung von Sexualkultur als sozialpädagogische Herausforderung. In: Sozialmagazin 39, H. 1–2, S. 39–45.
- Strauss, A./Corbin, J. (1996): Grounded theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Unveränd. Nachdr. der letzten Aufl. Weinheim und Basel: Beltz.
- Thole, W. et al. (Hrsg.) (2012): Sexualisierte Gewalt, Macht und Pädagogik. Opladen: Barbara Budrich.
- Weller, K. (2014): Erziehungsberatung und Sexualität. Ein Plädoyer für integrierte Beratung. In: Menne, K./Rohloff, J. (Hrsg.) (2014): Sexualität und Entwicklung. Beratung im Spannungsfeld von Normalität und Gefährdung. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 94–115.